

deutlich bemerkbar. Die Frage, ob die Kirchen hier angemessen reagiert haben, dürfte uns noch lange beschäftigen.

In seinem „Fazit“ (S. 373-377) hebt der Verfasser neben den äußeren Veränderungen in der Rechtsgestalt der rheinischen Landeskirche nach 1945 vor allem den inzwischen eingetretenen Mentalitätswandel in der Bevölkerung hervor. Für ihn zeichnet sich gerade in diesem Zeitraum ein tiefer Einschnitt ab: „Alle Religionsgemeinschaften litten im Verlauf der 1960er Jahre an mangelndem Engagement der Kirchenmitglieder, schwindender sozialer Bedeutung und Autoritätskrisen, welche die kirchlichen Strukturen in Frage stellten. Demokratie, individuelle Freiheit und Konsum stellten die Schlüsselbegriffe für die kulturelle Revolution der 1960er Jahre dar. Die Spannung zwischen dem moralischen Kreuzweg der Kirchen in der Nachkriegszeit, der triumphalistischen Kirche mit ihrem Ziel der ‚Rechristianisierung‘ der Gesellschaft und der libertären Stimmung stieg vielerorts so stark, dass sie immer größere Löcher ins ‚christliche Menschenfischernetz‘ riss“ (S. 373). Dieses Resümee mag in der Wortwahl und in der Charakterisierung der Kirche in der Nachkriegszeit überzogen und einseitig, im Blick auf die 1960er Jahre dürfte es aber wohl zutreffend sein.

Martin Stiewe

*Bernd Hey/Volkmar Wittmütz (Hg.), 1968 und die Kirchen (Religion in der Geschichte 17), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2008, 299 S., kart.*

Das Jahr 1968 markiert nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in den Kirchen eine Epochenwende. Dieser Eindruck drängt sich jedenfalls auf, wenn man den vorliegenden Band zur Hand nimmt. Er vereinigt im Einzelnen sehr unterschiedliche Untersuchungen, die sich aber alle auf dieses zeitgeschichtlich so charakteristische Jahr beziehen. Es handelt sich um für den Druck überarbeitete Vorträge einer Fachtagung, die im März 2007 von der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte der Evangelischen Kirche von Westfalen und dem Ausschuss für Rheinische Kirchengeschichte und kirchliche Zeitgeschichte gemeinsam in Bielefeld veranstaltet wurde. Damals wurden jeweils zwei thematische Vorträge zusammengefasst und von einem dritten Referenten fachkundig kommentiert. Dieses Schema wurde bei der Drucklegung beibehalten, so dass der Band bei aller Differenziertheit einen geschlossenen Eindruck macht.

Ein glücklicher Griff ist es, dass die Herausgeber zwei grundsätzliche Beiträge vorangestellt haben. Ursula Krey referiert über den gesellschaftlichen Wertewandel, der die 68er Bewegung ausgelöst hat. Sie stellt ihre Ausführungen unter die Überschrift „Der Bruch mit der Gehorsamstradition“ (S. 12-34). Die dem Jahr 1968 bereits vorhergehenden jugendlichen Protestkulturen, die Ostermärsche, die „Neue Linke“ und die „Frankfurter Schule“ hätten den Protest vorbereitet. Die „langen“ sechziger Jahre seien als eine „Transformationsphase der Nachkriegsgesellschaft“ anzusehen. Das gesellschaftli-

che Klima habe sich verändert. Das „Wirtschaftswunder“ habe der jungen Generation nicht mehr als Sinngabe ausgereicht. Die Autorin geht den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nach und sieht die Gemeinsamkeit von „1968“ in der „Subjektivität von Grenzerfahrungen“ (S. 30), die zur gesellschaftlichen Politisierung und eben zum Bruch mit der Gehorsamstradition geführt habe. Der zweite grundsätzliche Beitrag des Münsteraner Kirchenhistorikers Wolf-Dieter Hauschild untersucht, wie die Evangelische Kirche in Deutschland auf die 68er Bewegung reagiert hat. Der Titel seines Aufsatzes „Kontinuität im Wandel“ (S. 35-54) lässt bereits seine vorsichtige Beurteilung erkennen: Bei allen strukturellen Veränderungen sei die Kontinuität des kirchlichen Handelns erhalten geblieben. Die Behauptung, „das Jahr 1968 markiere einen starken Umbruch und habe womöglich sogar größere Bedeutung als das Jahr 1945“ (S. 35), lasse sich nicht verifizieren. Von einem „Umbruch, Aufbruch, Durchbruch“ könne man nicht sprechen. Beide Grundsatzartikel bieten – durchaus unterschiedliche – Kriterien, um sich ein eigenes Urteil zu bilden. Die folgenden Einzeluntersuchungen werden verschiedenen Themenschwerpunkten zugeordnet.

Zunächst geht es um den Bereich „Kirchenleitendes Handeln, Reformansätze in den Verwaltungsstrukturen“. Bernd Hey schildert den Versuch in den Jahren 1973–1978, in der westfälischen Kirche zu einer Neueinteilung der Kirchenkreise zu kommen (S. 61-71). Die meisten Leser dieses Jahrbuchs werden noch in Erinnerung haben, mit wie viel Elan dieser Reformversuch begonnen wurde, um dann letztlich erfolglos zu bleiben. Hey zeichnet die Entwicklung nach und nennt die Gründe, weshalb der Versuch damals gescheitert ist. Die Entwicklung im Rheinland verlief ähnlich, wie der Beitrag von Uwe Kaminsky zeigt („Vom Reformversuch zum ‚Reförmchen‘“, S. 71-90). Jürgen Kampmann ist in seinem Kommentar zuzustimmen, dass vor allem der „mangelnde Handlungsdruck“ das Vorhaben scheitern ließ. Dass der allgemeine Mentalitätswandel um 1968 zu einem bezeichnenden Paradigmenwechsel im kirchlichen Bauen führte, belegt Ulrich Althöfer mit eindrucksvollen Beispielen („Keine Türme, keine Glocken, keine Orgeln“, S. 97-129).

Der zweite Themenbereich beschäftigt sich mit den Veränderungen der Diakonie in jener Zeit. Norbert Friedrich geht der Frage nach, ob und inwieweit es damals zu einer „Demokratisierung der Anstaltsdiakonie“ gekommen sei (S. 131-148). Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Anstaltsdiakonie vom Strukturwandel in vielfacher Hinsicht profitiert habe, doch müsse man andererseits sagen, dass das stetige Anwachsen der Mitarbeiterschaft den evangelischen Charakter der Einrichtungen relativiert und zu einem „theologischen Kompassverlust“ geführt habe. Barbara Randzio untersucht, inwieweit es in den v. Bodelschwingschen Anstalten durch die Reform der Psychiatrie zu Veränderungen gekommen sei („Von der Dienstgemeinschaft zur Teamarbeit“, S. 149-161).

Im dritten Themenbereich („Ehe, Familie, Sexualität, Lebensentwürfe“) legt Beate von Miquel einen facettenreichen Beitrag zu dem familienpoliti-

schen Handeln der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen vor: „Jenseits von Kindern, Küche, Kirche“ (S. 167-184). Dagegen verzichtet Frank-Werner Kersting auf einen unmittelbar westfälischen Bezug und untersucht am Beispiel des „Sozialistischen Patientenkollektivs“ in Heidelberg „Jugendkultur und ‚Anti-Psychiatrie‘ zwischen gesellschaftlichem Wandel und politischem Protest“ (S. 185-199). Hier hätte man sich mehr westfälisches Kolorit gewünscht.

Auch der Themenbereich „Kirche, gesellschaftliche Bewegungen, Gewalt“ (S. 207-247) enthält keine westfälisch-regionale Bezüge. Die geschilderten Auseinandersetzungen in der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau um die Startbahn West des Frankfurter Flughafens (Freia Anders) und die Aussagen von Strafverfolgungsbehörden zum Kontext von Protestantismus und RAF (Gisela Diewald-Kerkmann) stellen aber vor Augen, wie politisch aufgeladen jene Jahre gewesen sind.

Der letzte Themenbereich „Ökumene, politischer Dialog“ (S. 249-287) beschäftigt sich zunächst mit dem christlich-marxistischen Dialog um 1968 (Pascal Eitler). Die These des Verfassers ist hier, dass dieser Dialog „die semantische Grenze zwischen Politik und Religion“ verschoben habe. Es sei eine Phase der „Umgründung“ gewesen (S. 268). Ein interessanter Beitrag von Christian Schmidtmann blickt auf die gleichzeitige Entwicklung im Katholizismus („Vom ‚Milieu‘ zur Kommunikation. Katholische Kirche und Katholiken in den 1960er Jahren“, S. 269-281). Traugott Jähnichen formuliert im Kommentar neben Zustimmung auch Kritik. So spreche Eitler statt von Umbruch oft von Umkehr und nehme damit „einen dezidiert theologischen Begriff für die Deutung historischer Ereignisse in Anspruch“ (S. 285).

Zum Abschluss des Bandes zieht Jochen-Christoph Kaiser ein präzises Resümee (S. 289-296). Er hält fest, „dass sich ein abschließendes Bild des Einflusses der 68er Bewegung auf die Kirchen noch nicht abzeichnet“. Zwar ließen sich allgemeine Phänomene beschreiben, aber es bliebe offen, welche konkreten Wirkungen sich daraus für Protestantismus und Kirchen ergeben hätten. Möglichkeiten von Antworten sieht Kaiser am ehesten „in kleineren historisch kirchlichen Räumen“ (S. 293 f.).

Auch angesichts dieses abwartenden Urteils erlaubt der vorliegende Band, sich einer umfassenden Thematik sachkundig zu nähern. Er enthält reiches Material zur Urteilsbildung.

Martin Stiewe

*Wilfried Vollmer, Zur Ausbreitung des Evangeliums und den Anfängen des Kirchspiels Dinker.* Book on Demands GmbH, Norderstedt 2005, 249 S.

Ostwestfälische Bescheidenheit und Untertreibung sprechen schon aus dem Titel dieses Werkes, zu dessen Veröffentlichung der gebürtige Dornberger geradezu gedrängt werden musste. *Die Ausbreitung des Evangeliums und die Anfänge der Parochialbildung unter den Westfalen am Beispiel Dinkers* wäre dem Inhalt eher